

Inés Brock

Moderne Familienbildung

Wo stehen die Konzepte der Gesellschaft für Geburtsvorbereitung –Familienbildung und Frauengesundheit- Bundesverband e.V.?

Zu Beginn ihres Vortrages machte Inés Brock deutlich, dass Familienbildung durch den gesetzlichen Auftrag und ihren fachlichen Ansatz Angebote für alle Familien zur Verfügung zu stellen hat.

Inés Brock betonte, dass derzeit vor allem niedrigschwellige Hilfen für besonders belastete Familien als ein wichtiges Handlungsfeld der Familienbildung im Mittelpunkt stehen würden. Es dürfe aber nicht vergessen werden, dass alle Familien ein Bedürfnis nach Kommunikation und Begegnung mit anderen Familien haben. Hier ist es die Aufgabe von Familienbildung dieses Bedürfnis zu bedienen. Denn erst wenn die basalen Grundbedürfnisse befriedigt sind, kann der Mensch sich höheren, bildungsorientierten Angeboten zuwenden.

Zwischen dem Bedürfnis einiger Eltern nach möglichst früher, individueller Förderung ihrer Kinder und dem Gefühl von Überforderung im Alltag mit dem Baby geht es vor allem um die Stärkung der Eltern.

Fraglich ist, ob diese Aufgabe bei der Fülle an Projektentwicklungen zum Kinderschutz und der Flut an Konzepten zur Elternbildung noch im Focus des Interesses bleibt. Auch Kinder und ihre Bedürfnisse werden hier oftmals aus dem Blick verloren.

Vor diesem Hintergrund stellte Inés Brock die Frage, wie sich moderne Familienbildung verstehen sollte. Als beispielhaft und erprobt stellten sich hier die GfG-Konzepte dar. Insbesondere in Bezug auf die Stärkung elterlicher Kompetenzen haben sich die GfG-Konzepte durch jahrelange praktische und evaluierte Arbeit eine hohe Professionalität erworben.

Als gesellschaftliche Ausgangssituation für Familienbildung zeigt Inés Brock die Schwierigkeiten der heutigen Elterngeneration auf.

Geprägt durch steigende Anforderungen an die Qualität der Erziehung und die sinkende Verbindlichkeit bezogen auf Partnerschaft, Arbeitsstelle und auch Heimatort wird die Beziehung zum Kind oft idealisiert, da sie quasi unkündbar ist.

Viele Eltern fühlen sich mit der Erziehung ihres Kindes oft überlastet, auch weil sie selbst wenig eigene Erfahrungen mit Säuglingen und Kleinkindern in ihrem sozialen Umfeld sammeln konnten. Obwohl die Kinderzahlen abnehmen, steigt die Zahl der Beratungen in Erziehungsberatungsstellen. Dennoch erreicht man die Mehrzahl der Eltern mit diesen Instrumenten nicht.

Durch den gesellschaftlichen und familiären Wandel haben sich die Optionen für Kinder und Eltern durch die Vielfalt heutiger Lebensmodell erweitert. Aber geringere Geschwisterzahl, weniger Kinder im sozialen Nahraum und von Verkehrsinfrastruktur geprägtes Wohnumfeld schränken die Bewegungsfreiheit und Selbständigkeit von Kindern ein. Eltern und Kinder sind damit fester aneinander gebunden.

Störend empfindet Inés Brock den defizitären Blick auf Familien. Denn durch diese Störungsperspektive werden motivierende Selbstwirksamkeitserfahrungen vernachlässigt. Eltern seien generell in der Lage ihre Kinder adäquat aufzuziehen. Es sei nur notwendig, die verborgenen intuitiven Fähigkeiten zu aktivieren. Nachhaltig wirksam zeigen sich hier ganzheitliche Angebote, die auf Selbsterfahrungsanteile und Stärkung der Selbsthilfekräfte setzen (neudeutsch: Empowerment).

Für eine positive Entwicklung der Eltern-Kind-Bindung ist es wichtig, dass Unterstützung frühzeitig erfahren wird. Denn ein Rückstand in der Sozialkompetenz kann der Anfang einer

fatalen Entwicklung sein. Noch 24 Wochen nach Geburt eines Kindes wünschen sich 37 % aller befragten Frauen Hilfe, Beratung und Unterstützung im Umgang mit dem Neugeborenen (Sayn-Wittgenstein, 2007, S. 47). Hebammen können diesen Bedarf nicht decken. Die Nachsorge der Hebammen muss daher mit Eltern- und Familienbildungsangeboten verknüpft und die Anbieter müssen von der latenten Unterfinanzierung befreit werden.

Innerhalb der Elternbildung wird zwischen universellen Präventionsprogrammen, die sich an Familien mit unauffälligen Kindern richten, zielgruppenorientierten Kursen, die sekundäre Prävention für jene Eltern bieten sollen, die bereits verhaltensoriginelle Kinder haben und gezielten – manchmal aufsuchenden – Förderungsprogrammen unterschieden. Zu den primär präventiven Programmen zählen bspw. SAFE®, Starke Eltern – Starke Kinder®, FuN, Triple P und STEP. Sekundär präventive Programme sind u.a. das Elterncoaching, STEEP™ oder KES. Zu den kindorientierten Programmen zählen Opstapje, PEKIP und DELFI®.

Inés Brock kritisiert, dass für die Evaluation solcher Programme oft ausschließlich Elternbefragungen (über deren Zufriedenheit) herangezogen werden. Sie fordert daher für die Evaluation von Erziehungskursen einen eindeutig kindheitssoziologischen Blick, der die Kinder altersgerecht einbezieht und ihnen damit einen Subjektstatus (anstelle eines Objektstatus) gibt.

Aufsuchende Elternhilfe durch ehrenamtliche MitarbeiterInnen, die keinen sozialen oder pädagogischen Beruf haben, sieht Inés Brock als hilfreichen aber vorübergehenden Ansatz, da er die Leistungen in den privaten Bereich verschiebt. Neben den Qualitätsrichtlinien die von den einzelnen Verbänden erarbeitet wurden, gibt es noch keinen einheitlichen Standard für MitarbeiterInnen.

Vielmehr sollte die aufsuchende präventive Familienhilfe professionalisiert werden, indem neben den Familienhebammen z.B. auch ausgebildete GfG-Familienbegleiterinnen tätig werden, und die Familien in ihrem persönlichen Umfeld unterstützen. Beispielhaft für Elternbildung im Bereich der Kindertagesstätten führt Inés Brock die Early Excellences Centres in Großbritannien, die Maisons Verts in den Benelux-Staaten, Frankreich und Italien an. Institutionalisierte Kinderbetreuung und familiäre Erziehung werden dort kombiniert. Einrichtungen solcher Art für Familien und Kinder entwickeln sich weltweit zu Modellen der Integration von Bildungs- und Unterstützungsangeboten.

Dabei sind Familienbildungsstätten zur Sicherstellung des Kernangebotes von Eltern- und Familienbildung auch weiterhin notwendig. Sie garantieren die Grundstruktur und geben Familienbildung einen Ort. Und es macht wenig Sinn, gewachsene Strukturen zugunsten immer neuer Modelle zurückzubauen. Vorteil der klassischen Familienbildung ist gerade ihre Standortfestigkeit.

Durch gut ausgebildete Kursleiterinnen in Familienbildungsstätten, die darüber hinaus durch eine hohe Besucherinnendichte viel Erfahrung erworben haben, werden frühkindliche Regulationsstörungen oftmals rechtzeitig erkannt. Die betroffenen Eltern können dann an entsprechende Beratungs- oder Therapieangebote weitergeleitet werden.

Nach § 16 Sozialgesetzbuch VIII ist Familienbildung eine Soll-Leistung. Um den gesetzlichen Auftrag zu erfüllen, müssten aber strukturelle Rahmenbedingungen dringend verbessert und die latente Unterfinanzierung behoben werden.

Abschließend unterstrich Inés Brock, dass die Curricula der GfG-Geburtsvorbereiterin®, GfG-Familienbegleiterin®, GfG-Doula®/Geburtsbegleiterin und der GfG-Wechseljahresberaterin®/GfG-Kursleiterin für die Wechseljahre die Gesundheitsförderung im reproduktiven Lebenszyklus der Frau widerspiegeln und sich daran orientieren, dass das Leben ein Wachstumsprozess ist, in Familien und mit allen Beteiligten gemeinsam. Anhand verschiedener Beispiele wurde deutlich, dass die GfG die Bedürfnisse von Frauen und

werdenden Eltern erkannt hat, jeweils bevor es eine institutionenorientierte, innerprofessionelle Debatte und Entwicklung gab.

Die Evaluation des Curriculums zur GfG-Familienbegleitung bspw. bestätigte all das, was Qualitätssicherung in der Familienbildung bedeutet: Individuelle Erfolge der TeilnehmerInnen, die auf einer selbstwirksamen Erfahrung basieren, verknüpfen sich mit Interaktion und Kommunikation und einem selbstgesteuerten Management des zukünftigen Familienlebens – sind also prozessorientiert.

Die Ermutigung zur Familiengründung geschieht vor allem in der Beobachtung gelingender Familiengründung bei anderen. 90% der jungen Frauen möchten vor dem 25. Geburtstag Kinder, machen wir es ihnen leichter, indem sie positive Vorbilder – sprich zufriedene und glückliche Mütter erleben.

Literaturhinweis:

Sayn-Wittgenstein, F.z. (2007). Geburtshilfe neu denken. Bern